

# **Predigt zum Text: Exodus 19, 1-6**

## **„Wüstenzeiten“**

**Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.  
Amen.**

**Lieber Herr, du hast dir das Volk Israel zu deinem Volk erwählt und einen ewigen Bund mit ihm geschlossen. Hilf, dass wir alle Zeit unserer Erwählung in Christus vertrauen und uns mit Israel deiner Gnade freuen.  
Amen.**

„Den wahren Geschmack des Wassers erkennt man in der Wüste.“ Dieses alte israelitische Sprichwort ist bei uns nicht so bekannt. Denn mit Wüsten haben wir wenig Erfahrungen. Für die Israeliten ist die Wüste spürbar, in unmittelbarer Nähe. Sie ist lebensfeindlich für den Menschen, aber auch Zufluchtsort. Elia zum Beispiel fand in der Wüste Schutz vor seinen Verfolgern, die von der Königin Isebel auf ihn angesetzt waren. Elia wurde auf wunderbare Weise von Engeln versorgt. Johannes der Täufer hat sich lange Zeit in der Wüste aufgehalten, um sich seiner Aufgabe sicher zu werden, zu predigen und zu taufen. Zum Problem mit dem Wasser in der Wüste gibt es sehr viele Berichte aus allen Kulturkreisen. In den Märchen aus tausendundeiner Nacht spielt Wasser immer eine wesentliche Rolle. Wasser bedeutet Leben. Jede Reise durch die Wüste musste immer in Hinblick auf die Wasserversorgung gut geplant sein. Lebensspendendes Wasser bekamen die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung aus einem Felsen gespendet. Die Vorräte für die Fortsetzung der Wüstenwanderung konnten aufgefüllt werden.

Wie wichtig ist uns das Wasser? Wir drehen den Hahn auf und bekommen Wasser in bester Qualität, sorgfältig und stetig überwacht. Der Wert des Wassers wird daher oft verkannt. Selbstverständliches und im Überfluss Vorhandenes verliert an Wertschätzung. Dabei kommen bei uns auch Zeiten vor, in denen das Wasser Mangelware wird. Selbst erlebt habe ich es 1976 im Siegerland. Eine lange Trockenperiode mit vielen aufeinanderfolgenden Tagen mit Temperaturen über 30° ließen die Talsperren fast austrocknen. Die Reste der alten aufgegebenen Siedlungen darin kamen wieder zum Vorschein. Im Hennesee konnte man über die alte Trasse der Bundesstraße 55 gehen. Für die Haushalte war Wassersparen angesagt. Das Wasser wurde eingeteilt. Nur morgens konnte für ein paar Stunden Wasser entnommen werden. Autowaschen war generell verboten. In den Wäldern

bestand höchste Alarmstufe wegen der Waldbrandgefahr. Natur und Mensch – alles wartete auf den erlösenden Regen.

„Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin – und uns ist keine Hilfe gekommen.“ So heißt es bei Elias, nachdem das Volk Israel das dritte Jahr in Folge keinen Regen erlebt hat. Solch eine Situation können wir uns kaum vorstellen.

Immer wieder haben aber auch die Israeliten Auswege erlebt. Elias hat – so sahen es die Menschen um ihn herum – Regen prognostiziert und Erfolg gehabt. Das Volk erlebte die Rettung, so wie auf der Wüstenwanderung. Es gab einen neuen Anfang, die Hoffnung hat gesiegt. Allerdings war man sich darüber bewusst, dass es bald wieder ein neues Bangen geben würde.

Das Volk Israel erhoffte sich die Hilfe von Gott. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen – woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Dieses alte Psalmwort hat eine solch zentrale Bedeutung, dass wir mit ihm unsere Gottesdienste beginnen. Die Hilfe des Herrn ist für uns unerlässlich. Besonders in Zeiten der Not.

Wir haben das große Glück, dass die Bedrängnisse durch Kriege und ihre Folgeereignisse weit zurückliegen. Ältere Menschen können noch erzählen, was sie auf ihrer Flucht erlebt haben. Viele haben zu Gott gefleht und sind manchmal auf wunderbare Weise durchgekommen zu einem neuen Leben. Aber was war mit den Menschen, die keine Rettung erlebt haben? Was ist mit den Bootsflüchtlingen, die die Überfahrt übers Mittelmeer nicht schaffen?

Schauen wir in unseren heutigen Predigttext, stoßen wir auf erstaunliche Worte: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein.“ Heißt das, wer zum Volk Gottes gehört, bekommt Hilfe, die anderen nicht? Müssen wir Menschen Bedingungen erfüllen, wenn wir uns auf Gott verlassen wollen und Hilfe von ihm erwarten?

Ich kenne das noch aus der Konfirmandenzeit: „Du warst am Sonntag nicht in der Kirche? Dann gibt es Minuspunkte. Mit drei Minuspunkten bekommst du Schwierigkeiten, dann wirst du nicht erwählt.“ Und dann kam das drastische Bibelzitat: Viele sind berufen, doch nur wenige sind auserwählt.

Das Volk Israel gilt und empfindet sich als das auserwählte Volk. Ausgewählt – ja, aber wozu? Nur zum Guten? Oder auch zum Bösen? Wie viel Bedrängnis, wie viel Not ist gerade in unserer Geschichte auf das Volk Israel zugekommen! Was war das für eine Erwählung für die Menschen aus dem jüdischen Volk, die in die Konzentrationslager kamen und dort umgebracht wurden? Auch in der länger zurückliegenden Geschichte war die Bedrängnis für das auserwählte Volk groß. So genannte Pogrome, in denen gegen das Hab und Gut der Juden Brandschatzung und Vernichtung verübt wurde, fanden immer wieder statt – und das, ohne dass die Täter eine Strafe befürchten mussten. Denn die öffentliche Meinung war gegen die

Juden eingestellt. Selbst der im Jubiläumsjahr so sehr gefeierte Reformator Martin Luther hat sich dieser Meinungsmache angeschlossen und hat damit den ohnehin in schlechter Absicht handelnden Aggressoren gefährliche Argumente geliefert. Von diesen dunklen Seiten Luthers hört man in diesen Tagen fast nichts. Es stört wohl das feierliche Gedenken. Die einzige, die auch darauf hinweist, ist Margot Käßmann, die sich solchen Tatsachen stellt und sie auch kritisiert. Heute findet – vielleicht sogar zu dieser Stunde – in Bad Wünnenberg ein Gottesdienst statt, der hierauf genau eingehen wird. Ich finde, wir sollten aufpassen, dass wir nicht in einen unangemessenen Personenkult hineingeraten, sondern offen auch mit den Schattenseiten Luthers umgehen.

Das Volk Israel ist nicht immer auf Adellers Fittichen getragen worden, aber wir singen häufig davon. Auch wir haben es immer wieder nötig, darum zu bitten, dass wir wohlbehalten durch das Labyrinth unseres Lebens hindurchfinden.

Denken Sie nur an den immer noch stetig wachsenden Verkehr. Werden wir getragen oder werden wir ein Opfer des Verkehrs? Fast wie eine Nebensache werden sie in Kauf genommen, über 3000 Personen jedes Jahr. Und wieder wächst die Zahl der getöteten Verkehrsteilnehmer. Sie werden nur noch erwähnt in besonders schwierigen Fällen, wie der tragische Unfall mit dem Müllwagen. Eine ganze Familie wurde dabei ausgelöscht. Erwählt zum Bösen? Oder die Menschen in Barcelonas Fußgängerzone – erwählt zum Bösen? Ratlos stehen wir vor solchen Ereignissen und begreifen es nicht. Wir fühlen uns hilflos und im Stich gelassen. Genau so hilflos sind wir, wenn wir an die Entwicklung der Nordkoreafrage denken. Sind Sie auch enttäuscht, vielleicht sogar wütend über die aggressive Wortwahl der betroffenen Machthaber? Ich wünschte mir, dass der Bund, den Gott mit seinen Auserwählten beschlossen hat, auch dazu führt, dass solchen Verantwortungslosen Politikern das Handwerk gelegt wird. Allein die Erlaubnis, darum beten zu dürfen, reicht mir nicht.

Wüstenzeiten können uns darauf hinweisen, dass wir allein nicht jede Herausforderung meistern können. Wir sind angewiesen auf Beistand und Hilfe. Und doch dürfen wir uns nicht von Schicksalsschlägen und Tiefpunkten im Leben lähmen lassen. Der Blick auf das Ganze unseres Lebens lässt uns entdecken, wie oft wir „auf Adellers Fittichen getragen“ wurden. Wüstenzeiten gehören zum Leben, ebenso wie die „Sonnenseiten“, die wir gern genießen. Es ist schön, wenn wir hier wie dort nicht allein sind. Wüstenzeiten lassen sich miteinander besser bewältigen, und über Sonnenseiten kann man sich in Gemeinschaft viel besser freuen. Die Gemeinschaft, auch die religiöse Gemeinschaft, hilft, in schlechten Zeiten zur Überwindung und in guten Zeiten, sich daran zu erfreuen. Mitglied in einer Gemeinschaft zu sein, bedeutet dazugehören und vermittelt häufig die Erkenntnis, auf der richtigen Seite zu sein. Im Extrem fühlen sich manche sogar als „Auserwählte“.

In christlichen Gemeinschaften finde ich diesen Ausdruck trotz Bibelbezug nicht ganz passend; denn er ist schon zu oft zweckentfremdet worden. Es soll nicht

ausgedrückt werden, dass man sich für etwas Besonderes oder einen besseren Menschen hält, sondern es soll eine Beziehung ausgedrückt werden zum Herrn der Kirche auf der Grundlage des Neuen Testaments. Dabei sind wir noch lange nicht am Ziel. Christ sein heißt, sich auf die Suche zu begeben; einen Weg zu beschreiten, um eine solche Beziehung aufzubauen. Das kann ein ganz persönlicher Weg werden. Es kann aber auch sehr bestärkend sein, sich auf diesem Weg mit anderen zusammen zu finden, die auch suchen. In Wüstenzeiten und in Sonnenzeiten gehen wir gemeinsam. Und schön ist es, wenn Gott bei uns ist. Wir bedeuten ihm viel, darum ist er sogar Mensch geworden. Er ist für uns da. Für uns alle. An allen Tagen und auf allen Wegen. Dabei fragt er nicht, welcher Religion wir angehören. Er macht keine Ausnahmen. So hat er's uns versprochen.

„Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin. Und ihr sollt einst sagen, dass ich gnädig bin.“ So sagt es das Lied **380**: Er trägt uns durch seinen Frieden. Wir sehen gerade, wie Spannungen auf unserem Planeten die Welt erschüttern und wie falsche Entscheidungen und unüberlegte Äußerungen die Existenz unserer Erde bedrohen. Darum wollen wir Gott bitten, sich ausführlich um die Kriegstreiber zu kümmern und seinen Frieden weiter auszubreiten.

**Amen.**

**Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.**